

NICHTS WIE WEG AUS RUSSLAND

► Zur Fußball-WM präsentiert sich Russland ganz besonders gastfreundlich. Derweil erlebt das Riesenreich jedoch einen Aderlass. Zwar verlassen nicht übermäßig viele Menschen das Land – aber es gehen gerade jene, die Russland eigentlich weiterhelfen könnten. Drei Auswanderer im Porträt.



ZIEL: NEW YORK

► **Daniella Andriuka** (29) arbeitete bei der russischen Zollbehörde – bis sie die grassierende Korruption nicht mehr hinnehmen wollte. Als sie deswegen am Telefon bedroht wurde, floh sie nach New York. Sie **träumt aber immer noch von einer Rückkehr** nach Russland – „wenn das autoritäre Regime endet“.



ZIEL: BERLIN

► **Alexej Koslow** (43) hatte Massenproteste gegen den Kreml organisiert. Aus Furcht vor Verhaftung floh er nach Berlin. Zu fliehen ist nicht schwer, wie er erläutert. Denn Moskau halte die Türen offen für jeden Oppositionellen. „**Hauptsache, sie sind weg** und nicht mehr gefährlich für den Kreml“, sagt Koslow.



ZIEL: LETTLAND

► Für **Irina Krylowa** (37), Soziologin und Geschäftsfrau, war die Lebensqualität entscheidend, als sie mit ihrem Mann Maxim und den beiden Kindern nach Riga zog. Aber sie sagt auch: Sie glaube „an **europäische Werte**, Rechtsstaatlichkeit, Gleichberechtigung – was in Russland nicht zu finden ist“.



Tor zur Welt: Ein Terminal des internationalen Moskauer Flughafens Scheremetjowo. Foto: dpa

Auf der Flucht vor Putins Regime

MENSCHENRECHTE Jedes Jahr verlassen Tausende russische Intellektuelle und Aktivisten das Land – aus Wut über die grassierende Korruption, das politische System oder die widrigen Lebensumstände

Von Oliver Bilger

NEW YORK/BERLIN/RIGA. Als die Drohungen stärker wurden, packte Daniella Andriuka ihre Habseligkeiten und floh ans andere Ende der Welt. Das ist, von ihrer alten Heimat aus betrachtet, Brighton Beach, New York, wo viele Russen ein neues Zuhause gefunden haben. Sie kamen schon vor vielen Jahren, auf der Suche nach einem besseren Leben. Andriuka kam erst vor Kurzem, weil sie um ihre Sicherheit fürchtete. Die 29-jährige Russin wuchs auf in Mineralnyje Wody, einer Stadt ganz im Süden Russlands, wo das Riesenland in den Bergen des Kaukasus aufrast. Andriuka absolvierte dort eine Ausbildung bei der Zollbehörde. Ein Foto auf ihrem Smartphone zeigt die zierliche Frau mit langem braunem Haar und weichen, kindlichen Gesichtszügen in strenger Uniform. Für viele ist der Staat ein beliebter Arbeitgeber: Neben sicherem Gehalt ermöglicht er, etwas in die eigene Tasche zu stecken.

Die Zöllnerin und „das schmutzige Geld“

Vier Jahre diente die junge Russin ihrem Staat, stand kurz vor der nächsten Beförderung. Aber die Korruption, auf die sie im Arbeitsalltag stieß, störte Andriuka. Gegen illegale Machenschaften wollte sie etwas unternehmen. „Ich versuchte meine Arbeit anständig zu machen“, sagt Andriuka, „meine Pflicht.“ Sie informierte einen Vorgesetzten, der jedoch drohte, sie zu feuern. Die Zöllnerin stand ihren Kollegen plötzlich im Weg. Sie störte sie dabei, Geld zu verdienen, „eine Menge schmutziges Geld“. Andriuka gab nicht auf, informierte ein Gericht. Beweise, die sie einreichte, gingen angeblich verloren. Gegen das Netzwerk kam sie nicht an. Ein Unbekannter, erzählt sie, warnte am Telefon: Sie solle schweigen, andernfalls werde man ihr Säure ins Gesicht spritzen.

Drei Jahre ist das her. Als Andriuka ankam in New York, kannte sie in der Fremde niemanden. „Es war eine harte Zeit“, sagt die Emigrantin. Doch sie fand ein Zimmer und einen

Job als Kellnerin. Seither hofft sie auf Asyl als politische Verfolgte, denn: „Leute warten auf mich in Mineralnyje Wody.“

Andriuka ist eine von Tausenden Russen, die in den vergangenen Jahren ihre Heimat verließen – wegen Präsident Wladimir Putin. Mit seiner Politik be-

„**Es gehen die aktivsten, klügsten, engagiertesten Bürger.**“

Lew Gudkow, Soziologe und Direktor des Umfragezentrums Lewada

reitet er den Boden für eine Realität, in der viele nicht mehr leben wollen. Korruption wie im Fall Andriuka gilt den Russen als eines der größten Übel, das wie ein Krebsgeschwür in alle Bereiche der Gesellschaft wuchert. Sie ist allgegenwärtig im

System Putin und zugleich die Machtbasis, auf der die Machtelite ruht.

In den nächsten Wochen will Russland Fußballfans aus aller Welt als gastfreundlicher WM-Ausrichter begrüßen. Im Umgang mit den eigenen Bürgern ist der Staat nicht immer zimperlich. So gehen oppositionelle Aktivisten und Politiker, Journalisten, Unternehmer und Wissenschaftler. Ihre Gründe dafür sind zahlreich wie die Türme im Kreml: Putins repressive Politik, eine schwache Wirtschaft, die penetrante Propaganda, fehlende Rechtssicherheit, geringer Lebensstandard oder niedrige Löhne.

Wie viele Russen ihrer Heimat den Rücken kehren, lässt sich kaum beziffern. Niemand muss sich bei einer Behörde abmelden. Umfragen zufolge können sich zehn bis knapp 20 Prozent der Russen vorstellen, das Land

zu verlassen. Knapp ein Drittel junger Erwachsener träumt vom Wegzug. Forscher der Russischen Akademie für Volkswirtschaft und Öffentlichen Dienst schätzen, dass jedes Jahr 100.000 Menschen auswandern. Gemessen an fast 144 Millionen Einwohnern erscheint die Zahl zunächst nicht dramatisch. Die Mehrheit steht hinter dem Präsidenten. Putin gilt seit 18 Jahren als Garant für Stabilität und wachsenden Wohlstand. Mit Problemen im Alltag arrangieren sich die meisten.

Viele sehen keine Zukunft mehr

Aber eben nicht alle. Und das ist ein Problem für Russlands Zukunft: „Es gehen die aktivsten, klügsten, engagiertesten Bürger“, erläutert Lew Gudkow, renommierter Soziologe und Direktor des Moskauer Umfragezentrums Lewada. „Die Zahl ist nicht so wichtig, die Qualität der Leute ist entscheidend.“ Spürbar hat sich der Fortzug über Jahre beschleunigt. „Solange das System repressiv ist, wird sich die Abwanderung fortsetzen“, lautet Gudkows Prognose. In seinen Umfragen ist die häufigste Antwort der Auswanderer: „In unserem Land haben wir keine Zukunft.“ Emigranten zieht es in die USA, aber auch in andere Staaten wie, dazu gleich mehr, Lettland. Oder nach Deutschland.

Alexej Koslow verließ Russland kurz vor Neujahr, vor wenigen Tagen also, in denen das Land tagelang stillsteht. „Wenn du vor den Feiertagen verhaftet wirst, kannst du zwei Wochen lang nichts machen“, sagt Koslow, „weil kein Richter in dieser Zeit arbeitet.“ Er ging nach Berlin.

Das war im Dezember 2012. Monate zuvor hatte der Aktivist in Woronesch, einer Provinzhauptstadt in Zentralrussland, Massenproteste mitorganisiert, bei denen in Moskau und andernorts viele Russen gegen Machtmissbrauch auf die Straße gingen. „Wir wollten den Staat kritisieren“, sagt der 43-Jährige mit dem wilden Bart und dem Haarschwanz im Nacken. Große Hoffnung auf Veränderung habe er indes nicht gehabt. Nach den Protesten griffen die Behörden

hart durch, es gab Festnahmen, Aktivisten verließen Russland. Moskau hält die Türen offen für jeden Oppositionellen. „Hauptsache, sie sind weg und nicht mehr gefährlich für den Kreml“, erklärt Koslow. Dass Kritiker selbst im Exil in Gefahr sein können, zeigt allerdings der Fall Arkadij Babschenko: Der Journalist, der Anfang 2017 aus Moskau floh, täuschte in Kiew seinen Tod vor, um, so seine Version, ein echtes Attentat zu verhindern.

Gegen Koslow wurde damals ermittelt, er rechnete mit einer Anklage. Nach Deutschland kam er zunächst mit dem Stipendium einer Stiftung, und er blieb, weil seine Frau ein Studentenvisum bekam. Seine Arbeit für Menschenrechte und die Opposition setzt er von Deutschland aus fort. Die russische Elite im Ausland müsse bereit sein, eines Tages zurückzukehren, in ein anderes Russland, sagt er.

Nicht jeden zieht es fort, weil Repressionen drohen. Oft sind einfachere Gründe ausschlaggebend. Für Irina Krylowa, Soziologin und Geschäftsfrau, war die Lebensqualität entscheidend, als sie mit ihrem Mann Maxim und den beiden Kindern, damals zehn und fünf Jahre alt, im Sommer 2012 nach Riga zog. „Ich bin in Moskau geboren und habe nie an Emigration gedacht, nicht einmal an einen Umzug in eine andere russische Stadt“, erinnert sie sich.

Dennoch wuchs die Unzufriedenheit in der Riesenmetropole. „Wir sind sehr kritisch, etwa wenn es um die medizinische

Versorgung geht“, sagt die 37-Jährige mit leiser Stimme. Das ist ein Bereich, in dem sich viele Russen bessere Angebote und mehr Entwicklung wünschen. Gleichzeitig sagt Krylowa, wie so viele in letzter Zeit zugewanderte Russen unterstütze sie Putins Politik nicht. „Uns gefällt nicht, was in Russland geschieht“, sagt Krylowa. Sie glaube „an Fortschritt, europäische Werte, Rechtsstaatlichkeit, Gleichberechtigung – was in Russland nicht zu finden ist.“

„**Ich liebe mein Land, aber nicht die Regierung. Ich möchte in einer Demokratie leben.**“

Daniella Andriuka

Lettland ist attraktiv für Zuwanderer aus dem Osten, wegen der Nähe zu Russland, dem hohen Anteil Russischsprachiger in der ehemaligen Sowjetrepublik sowie vergleichsweise günstigen Lebenshaltungskosten in einem EU-Staat. Zogen vor 2010 pro Jahr einige Hundert Russen hierher, war die Zahl der Zuwanderer aus dem Osten in den folgenden Jahren vierstellig. Viele aus Krylowas Freundeskreis „wollten nur für einen Sommer kommen, jetzt bleiben sie hier“. Sie selbst möchte die lettische Staatsbürgerschaft beantragen.

Ganz anders ist es bei Andriuka in New York. Sie träumt von einer Rückkehr nach Russland – „wenn das autoritäre Regime endet“. Sie glaubt: „Die Menschen sind müde von der Regierung“, verkündet sie: „Ich möchte in einer Demokratie leben.“

Der Autor Oliver Bilger, Jahrgang 1980, berichtet als freier Korrespondent aus Moskau. Er begann seine journalistische Karriere als freier Mitarbeiter dieser Zeitung.



Viele Russen halten still, aber viele wollen das System Putin auch nicht einfach hinnehmen – so wie diese Demonstranten. Archivfoto: dpa



KORRUPTION

► Das Wort kommt vom lateinischen „*corruptus*“ („bestochen“). Korrupt ist, wer **Macht**, die ihm anvertraut wurde, zum eigenen Vorteil **missbraucht**. Wenn etwa ein Lehrer gegen Geld bessere Noten verteilen würde – das wäre korrupt.

Mehr von Kruschel gibt es unter www.kruschel.de